

Neubau Schulhaus Wallrüti: Kunst am Bau Projektwettbewerb auf Einladung

Jurybericht

Donnerstag, 22. August 2019, 08.00 – 15.30 Uhr, Superblock, Pionierstrasse 7, Forum

1 Einleitung

Am 19. Mai 2019 hat die Winterthurer Stimmbevölkerung einen Kredit von 28.42 Millionen Franken für den Neubau des Schulhauses Wallrüti gutgeheissen. Mit dem Sekundarschulhaus Wallrüti entsteht das grösste Schulhaus der Stadt Winterthur: Über 500 12- bis 16-jährige Schülerinnen und Schüler besuchen im Neubau den Unterricht, lernen, diskutieren, schliessen und pflegen Freundschaften. Das Projekt für das neue Sekundarschulhaus Wallrüti ging als Sieger aus einem Architekturwettbewerb hervor. Es sieht einen dreigeschossigen Klassentrakt für 28 Klassen der Oberstufe vor. Im Innenraum ist der Bau geprägt durch Kompaktheit und eine einfache, rechtwinklige Raumaufteilung. Dieser Innenraum wird von einer frei geformten «Wolke» umspielt. Eine wettergeschützte Laube dient zur Erschliessung der Innenräume sowie als Pausenplatz und kann zu Unterrichtszwecken genutzt werden. Der Neubau bildet den Startpunkt einer umfassenden Erneuerung des umliegenden Gebiets. Als Schulhaus und öffentliches Gebäude übernimmt der Bau zudem auch eine Identifikations- und Repräsentationsfunktion für das Gebiet Oberwinterthur.

Die Kunst am Bau soll entsprechend den Bau sowohl für Schülerinnen und Schüler als auch für die Bevölkerung des Quartiers bereichern und ihn in seiner Erscheinung und Wahrnehmung schärfen und somit stärken. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich wohlfühlen in «ihrem» Schulhaus. Die Kunst soll beitragen zur Identität des Schulhauses und zur Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit diesem Gebäude.

Künstlerische Eingriffe sind grundsätzlich auf dem ganzen Schulareal möglich, sei dies im Aussenraum oder an respektive im Gebäude. Für die künstlerische Gestaltung des Neubaus steht nach Abzug der Verfahrenskosten ein Budget von 170 000 Franken (inkl. Honorare, Nebenkosten und 7.7% MWST.) zur Verfügung.

Die Eingabefrist für die Projektvorschläge war der 15. August 2019. Am 22. August 2022 hat eine vom Stadtrat eingesetzte Jury (siehe Abschnitt 2.1) sieben Projektvorschläge juriert. Der hier vorliegende Jurybericht schildert die Ausgangslage und die Ergebnisse der Vorprüfung. Anschliessend werden die Bewerbungen gewürdigt, der Ablauf der Jurierung geschildert sowie das Siegerprojekt vorgestellt.

2 Auswahlverfahren

Der Kunst am Bau-Wettbewerb für das Schulhaus Wallrüti wurde als Einladungsverfahren durchgeführt: Es wurden sieben Kunstschaaffende eingeladen, sich mit einem Projektvorschlag für die Aufgabe zu bewerben. Aufgrund der Absagen von zwei der eingeladenen Kunstschaaffenden wurden zwei Kunstschaaffende nachnominiert.

2.1 Eingeladene Kunstschaaffende

Folgende Kunstschaaffende bzw. Teams wurden eingeladen, einen Projektvorschlag einzureichen (keine Rangierung, geordnet nach Nachname):

- Christoph Eisenring, Winterthur
- Eric Hattan, Basel
- Zilla Leutenegger, Zürich
- Theres Liechti, Winterthur
- Lutz & Guggisberg (Andres Lutz & Anders Guggisberg), Zürich
- Esther Mathis, Winterthur
- Kilian Rüthemann, Basel

2.2 Zusammensetzung der Jury

Stimmberechtigte Mitglieder

- Michael Künzle, Stadtpräsident (Vorsitz), Präsident Kunstkommission
- Jürg Altwegg, Stadtrat, Departement Schule und Sport
- Christopher T. Hunziker, Mitglied der Kunstkommission (Jurybericht)
- Konrad Bitterli, Mitglied der Kunstkommission
- Claudia Müller, Künstlerin, externe Expertin
- Jens Studer, Architekt
- Maya Steffen, Schulleiterin, Nutzervertretung
- Nicole Kurmann, Departement Kulturelles und Dienste, Leiterin Bereich Kultur
- Elke Eichmann, Departement Bau, Amt für Städtebau, Leiterin Bau

Beratende Mitglieder

- Ramona Thurat, Projektleiterin Bau, Fanzun AG
- Franziska Gabriel, Projektleiterin Kultur (Projektleitung, Moderation, Jurybericht)

2.3 Vorgehen Wettbewerb

Die Kunstschaaffenden wurden im Vorfeld der Volksabstimmung vom 19. Mai 2019 mündlich angefragt und über die Eckwerte des Wettbewerbs informiert. Im Nachgang des Volksentscheids wurden die offiziellen Einladungen und Projektunterlagen den Kunstschaaffenden per Post zugestellt. Das Projekt wurde den Kunstschaaffenden zudem im Juni 2019 im Rahmen einer Ortsbesichtigung detailliert vorgestellt. Anschliessend hatten die Wettbewerbsteilnehmenden die Möglichkeit, schriftlich Fragen einzureichen, die von den verschiedenen Fachpersonen (Bau, Bereich Kultur) beantwortet wurden.

Bis zur Eingabefrist vom 15. August 2019 hatten die Künstlerinnen und Künstler Zeit, entlang den vorgegebenen Rahmenbedingungen Vorschläge zu erarbeiten und mit folgenden Unterlagen einzureichen:

- Grundriss Massstab 1:200
- Ausschnitte von Ansicht und Grundriss, Schnitte und Konstruktionsdetails im Massstab 1:20
- Erläuterung des Projektvorschlags
- Visualisierung des Projektvorschlags

- Kostenschätzung (Kostengenauigkeit +/- 15%)
- Die Einreichung von Modellen ist erlaubt.
- CD mit allen Bewerbungsunterlagen in digitaler Form

2.4 Vorprüfung

Die eingereichten Arbeiten wurden durch das Departement Kulturelles und Dienste, Bereich Kultur und das Departement Bau, Amt für Städtebau in Bezug auf folgende Punkte geprüft:

- Einhaltung der formellen Randbedingungen wie Vollständigkeit, Einreichungstermine
- Berücksichtigung der Projektierungshinweise
- Einhaltung der baupolizeilichen Randbedingungen

Die Prüfung ergab:

- Alle Projekte wurden termingerecht eingereicht. Die Unterlagen waren bei allen Projekten vollständig.
- Einige Projekte hielten die Vorgaben in Bezug auf die Darstellung der Massstäblichkeit nicht ein. Da die Projektvorschläge aufgrund der Darstellung dennoch nachvollziehbar waren, schlugen die prüfenden Instanzen vor, die Projekte dennoch zur Jurierung zuzulassen.
- Die Projektierungshinweise wurden mehrheitlich eingehalten. Bei drei Projekten gab es offene Fragen in Bezug auf Robustheit und technische Realisierbarkeit. Die offenen Punkte wurden für die Abklärung in der Fragerunde festgehalten.
- Die baupolizeilichen Randbedingungen wurden eingehalten. Bei einzelnen Projekten wäre im Rahmen der Realisierung eine Bewilligung notwendig.
- Die Kostenschätzungen waren bis auf eine Ausnahme plausibel und nachvollziehbar. Da es sich dabei um eine Nachnomination mit entsprechend verkürzter Eingabefrist handelte, schlugen die prüfenden Instanzen vor, das Projekt dennoch zum Wettbewerb zuzulassen. Die Plausibilität der Finanzierung sollte bei Präsentation eingehend abgefragt und anschliessend in der Jury diskutiert werden.

Die prüfenden Instanzen stellten entsprechend fest, dass alle Projekte die Kriterien vollumfänglich oder mehrheitlich erfüllten und stellten den Antrag an die Jury, alle Projekte unter den obengenannten Einschränkungen zur Jurierung zuzulassen. Die Jury stimmte dieser Empfehlung zu.

3 Jurierung

Die Jury hatte die Aufgabe, aus den sieben eingeladenen Bewerbungen einen Projektvorschlag zur Realisierung auszuwählen, der dem Stadtrat zur Genehmigung vorgelegt werden kann.

Im Wettbewerbsprogramm wurde festgelegt, dass eine zweite Weiterbearbeitungsstufe mit maximal drei Kunstschaaffenden aus dem Kreis der Teilnehmenden durchgeführt werden kann.

3.1 Beurteilungskriterien

Bei der Auswahl des Projektes standen folgende Kriterien im Zentrum:

Künstlerische Qualität

Innovative künstlerische Idee, Intensität der Auseinandersetzung mit Thema, Virtuosität im Umgang mit den angewendeten Mitteln

Architektur

Aufwertung des Ortes durch die Kunst am Bau, Attraktivität des Gebäudes
Zusammenspiel des künstlerischen Eingriffs in Verbindung mit der Architektur

Betriebliche Rahmenbedingungen

Einhaltung der betrieblichen Rahmenbedingungen

Wirtschaftlichkeit, Nachhaltigkeit

Einhaltung des Kostenrahmens, Plausibilität der Umsetzung, ökonomischer Betrieb und Unterhalt

Gesamtwürdigung

Das Beurteilungsgremium wird aufgrund der Erfüllung der gestellten Aufgabe und der aufgeführten Beurteilungskriterien eine Gesamtbeurteilung pro Projekt vornehmen.

3.2 Verlauf der Jurierung

Die Jurierung fand am 22. August von 8:00 Uhr bis 15:00 Uhr im Superblock statt. Vorgängig stand es den Jurymitgliedern frei, die sieben ausgestellten Projekteingaben zu begutachten, um einen ersten Eindruck zu erhalten.

Nach der Begrüssung durch den Juryvorsitzenden, Stadtpräsident Michael Künzle, erläuterte Franziska Gabriel, Projektleiterin Bereich Kultur, den Ablauf der Jurierung, die wichtigsten Eckpunkte des Projekts und der Ausschreibung sowie die Resultate der Vorprüfung (siehe 2.4).

Im Laufe des Vormittags präsentierten alle Kunstschaaffenden ihre Vorschläge in einer 10-minütigen Präsentation. Anschliessend hatte die Jury jeweils die Möglichkeit, wähen 15 bis 20 Minuten Fragen an den/die Kunstschaaffende/n zu richten.

Nach der Präsentation aller Projekte zeigte sich die Jury beeindruckt vom breiten Spektrum der gezeigten Interventionen und der künstlerischen Auseinandersetzungen mit dem Thema und dem Kontext. Allen Teilnehmer/Innen möchte sie hier ihren Dank für die geleistete Arbeit aussprechen.

In einer ersten Runde wurde jeder Projektvorschlag einzeln gewürdigt und intensiv diskutiert. Nach dieser vertieften Auseinandersetzung mit den Projekten nahmen die Jurymitglieder eine erste Punkteverteilung vor. Aufgrund dieser Punkteverteilung schieden zwei Projekte aus. Drei Projekte zeichneten sich als Favoriten aus. Zwei weitere Projekte befanden sich im Mittelfeld. Alle fünf Vorschläge wurden von der Jury nochmals eingehend diskutiert.

Nach mehreren von fundierten Argumentationen begleiteten Durchgängen ging die Mehrheit der Stimmen an das Projekt «Fragmente» von Zilla Leutenegger. Die Jury stellte jedoch fest, dass bei diesem favorisierten Projektvorschlag einige Fragen in Bezug auf die Themen Unterhalt, Ausführung und Nutzung offen geblieben waren, welche es vor einer Empfehlung an den Stadtrat zu klären galt. Die Jury erteilte daher dem Bereich Kultur den Auftrag, die offenen Fragen in Bezug auf das Projekt «Fragmente» auf schriftlichem Weg abzuklären, die Antworten der Künstlerin in Absprache mit dem Amt für Städtebau zu prüfen und anschliessend der Jury die Antworten gemeinsam mit einer Empfehlung zu unterbreiten. Die Künstlerin beantwortete den Fragekatalog fristgerecht und in Bezug auf die Anliegen der Jury positiv. Der Bereich Kultur empfahl folglich in Absprache mit dem Amt für Städtebau der Jury am bereits in der Jurysitzung favorisierten Projekt festzuhalten. Die klare Mehrheit der Jury schloss sich dieser Empfehlung an und empfiehlt dem Stadtrat das Projekt «Fragmente» von Zilla Leutenegger zur Umsetzung. Auf eine Rangierung der weiteren Projekte wurde verzichtet.

4 Zur Umsetzung empfohlenes Projekt

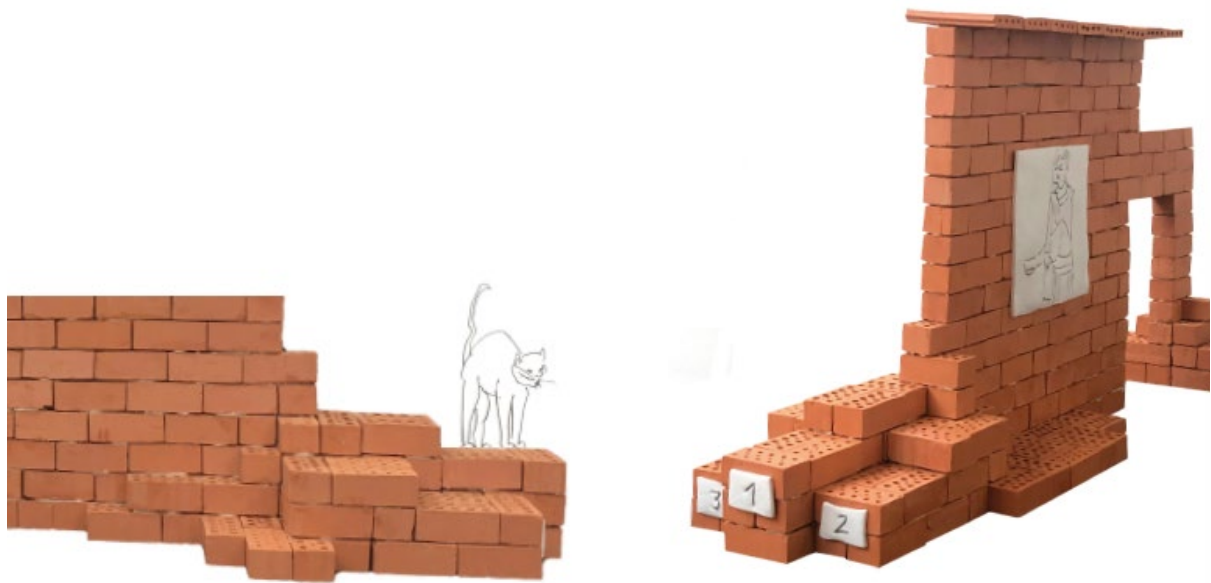
«Fragmente», Zilla Leutenegger

Ausgangspunkt und entscheidend für das Projekt «Fragmente» ist die Feststellung der Verfasserin, dass es in der Schulhausarchitektur keine Außenwände im klassischen Sinne gibt, auf die man Kunst applizieren könnte. Das Schulhaus mit seinem konzentrierten Inneren und seinem betriebsamen Äusseren bildet nach Ansicht der Verfasserin eine harmonische Einheit, welche nach keiner künstlerischen Intervention verlangt.

Die Untersuchung des für den Ort wichtigen Flurnamens Wallrüti zeigt, dass dieser in einem spannenden Gegensatz zum luftigen, verglasten, «mauerlosen» Charakter des Neubaus steht. Die Bedeutung des altdeutschen Wortes «Wall» (-rüti) verweist auf eine Befestigung, eine Mauer hin. Der lichte, heitere und grüne Neubau wird damit zur Antithese des Flurnamens. Daraus entwickelt die Künstlerin das Konzept «Fragmente»: Mauern, die beim Haus nicht vorhanden sind, werden im Aussenraum als kleine Ensembles aufgebaut und die «Bilder» werden dort aufgehängt. Die Mauerensemble-Skulpturen (Länge: 4 m, Breite: 1 m, Höhe: 2.5 m) sind aus gebrannten rohen Ziegelsteinen gebaut. Wie Fragmente einer historisch nicht verortbaren Architektur finden sich mehrere dieser Ensembles, vorgesehen sind zwei grosse und zwei kleinere, im Park verteilt.

Die Eingriffe bestehen aus drei Elementen: Übergeordnet die Skulpturen aus Ziegelstein, Zeichnungen in der Sgraffito-Technik und mehrere Katzen-Objekte aus Bronze. Damit soll die Wahrnehmung der jungen Menschen sensibilisiert werden und eine Art Wahrnehmungslehrpfad für Massstäbe, Formen und Materialien für die Schüler/innen entstehen. Die Skulpturen sollen die Jugendlichen anregen, so kann z. B. eine podestartige Anordnung zu verschiedenen Schüleraktionen und Aktivitäten einladen. Weiter bilden diese Orte im Schulpark willkommene Treffpunkte zur Entspannung, zum Studium für Schüler/innen und Lehrpersonen.





4.1 Begründung der Jury

Das Grundkonzept der künstlerisch-architektonischen Antithese zur Architektur, welche mit einer Anzahl örtlich klar von der transparenten Architektur abgesetzten Mauerskulpturen operiert, ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Die inhaltliche und formale Herleitung der Grundidee erlaubt zudem spannende Ansätze: Die Fragmente bieten für die Nutzerschaft einladende und anregende Bezugspunkte im Aussenraum; nahe der Fusswege gelegen fungieren sie als «Weggefährten», eher abseits liegend als Rückzugsorte. Gleichzeitig reflektiert die selbstbewusste Setzung der Fragmente Themen wie Aufbau oder Anfang und bietet den Nutzer/innen des Schulhauses vielzählige Anknüpfungspunkte und Reflexionsmöglichkeiten. Eine solche Weiterentwicklung der vom innovativen Projekt explizit selbst evozierten, interessanten Nutzungsmöglichkeiten sowie der genauen Ausgestaltung in Zusammenarbeit mit der Auftraggeberin und den beteiligten Architekten und Landschaftsarchitekten ist ausdrücklich erwünscht und auch eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Realisierung.

Der Projektvorschlag «Fragmente» besticht insgesamt durch eine starke Lektüre des Kontextes und der Architektur und eine innovativ und klug daraus entwickelte rauminstallative, skulptural-fragmentarische Baustruktur. Das Projekt verspricht so ein einzigartig innovatives Zusammenspiel von Bau und Kunst und auch Landschaftsarchitektur.

4.2 Empfehlung der Jury

Die Jury empfiehlt nach sorgfältiger Auseinandersetzung mit den Wettbewerbsvorschlägen das Projekt «Fragmente» von Zilla Leutenegger zur Weiterbearbeitung, respektive zur Ausführung.

Für die Weiterbearbeitung von «Fragmente» und seines komplexen, gleichzeitig Architektur, Landschaftsarchitektur und Schulbetrieb verknüpfenden Konzeptes regt die Jury an, folgende Punkte in den gemeinsamen Entwicklungsprozess mit einem hierzu gebildeten Begleitgremium miteinzubeziehen.

- Platzierung: Auswahl und der Standorte

- Ausführung: Anzahl und Ausgestaltung der einzelnen Fragmente (Kombination der Elemente)
- Unterhalt: Ausgestaltung des Schutzes vor Vandalismus

Das Begleitgremium besteht aus den in der Jury vertretenen Kunstkommissionsmitgliedern. Das Gremium nimmt bei Uneinigkeit Rücksprache mit dem Bereich Kultur, der gegebenenfalls die Jury nochmals einbeziehen kann. Bei Einigkeit bestimmt die Projektleitung der Umsetzung in Absprache mit der Künstlerin, dem Architekten und dem Begleitgremium abschliessend über die Ausführung. Der Bereich Kultur wird informiert.

5 Die weiteren beurteilten Projekte

In der Folge werden die weiteren beurteilten Projekte beschrieben und gewürdigt. Auf eine Rangierung der Projekte wurde verzichtet (nach Nachname geordnet).

5.1 Projekt «TAU», Christoph Eisenring

Das Projekt basiert einerseits auf einer eigenen künstlerischen Arbeit (Abguss Schnurknäuel, Gips) und nimmt andererseits Bezug auf eine von einem massiven Schiffstau abgeleitete Skulptur. Resultat ist eine feine Verbindung der beiden gegenüberliegenden, überdachten Pausenplätze. Die tauartige Skulptur wird aus heller Bronze als Abguss eines 200 Meter langen massiven Schiffstaus hergestellt. Die beiden in den jeweiligen Treppenhäuser liegenden Enden der Skulptur bestehen aus zwei zylindrischen Seilwickeln, die in Grösse und Gestalt an liegende Traktorreifen erinnern und als Sitz und Treffpunkte dienen (Durchmesser aussen: 1.6 m, innen: 0.76 m, Höhe: 42 cm).

Die beiden Wickel sind durch das Bronzeseil verbunden. Neben und in den Seilwickeln sollen Bäume durch die runden Öffnungen in die Höhe wachsen. Das die Wickel verbindende Bronzeseil schwingt sich vom westlichen Auge in einer weichen Kurve gegen oben, an den übereinanderliegenden Pausenplätzen vorbei bis aufs Dach. Dort verliert sich das Seil nach kurzer Strecke. Sein leicht gebogenes Ende ist in einem spitzen Gehrungswinkel angeschnitten und wirkt, als ob es sich in den Beton des Dachs bohrt und unter der Solaranlage verschwindet. Die hier nur angedeutete virtuelle Linie kreuzt auf dem Weg zur anderen Dachseite ein Oberlicht und erscheint als Schlaufe kurz im darunterliegenden Schulzimmer und führt wiederum virtuell weiter zur östlichen Dachkante, wo es analog zur Gegenseite hinabgleitet.

Die Skulptur soll die zwei Treppen und Pausenplätze (Ost-West) verbinden und wie ein Schnurtelefon gleichsam kommunikative Wirkung entfalten. Die auf den Wickeln sitzenden Personen sollen sich dabei mit dem gegenüberliegenden, nicht sichtbaren Pendant verbunden fühlen. Zudem soll das «Tau» den wolkenartigen, an ein gestrandetes Luftschiff erinnernden Bau am Boden verankern und erden. Zum Schluss soll die durch Bronzeguss entstehende Verwandlung des «weichen» Taus in starres Metall, wie bei einer Versteinerung, mit all ihren sichtbaren und unsichtbaren Elementen die Vorstellungskraft der Betrachtenden anregen.



Der Entwurf besticht durch eine sehr intensive, sorgfältige und feine Darstellung der Projektentwicklung und ihrer Ausgangspunkte. Die vorgeschlagene Umsetzung ist inhaltlich und technisch grösstenteils nachvollziehbar und stimmig.

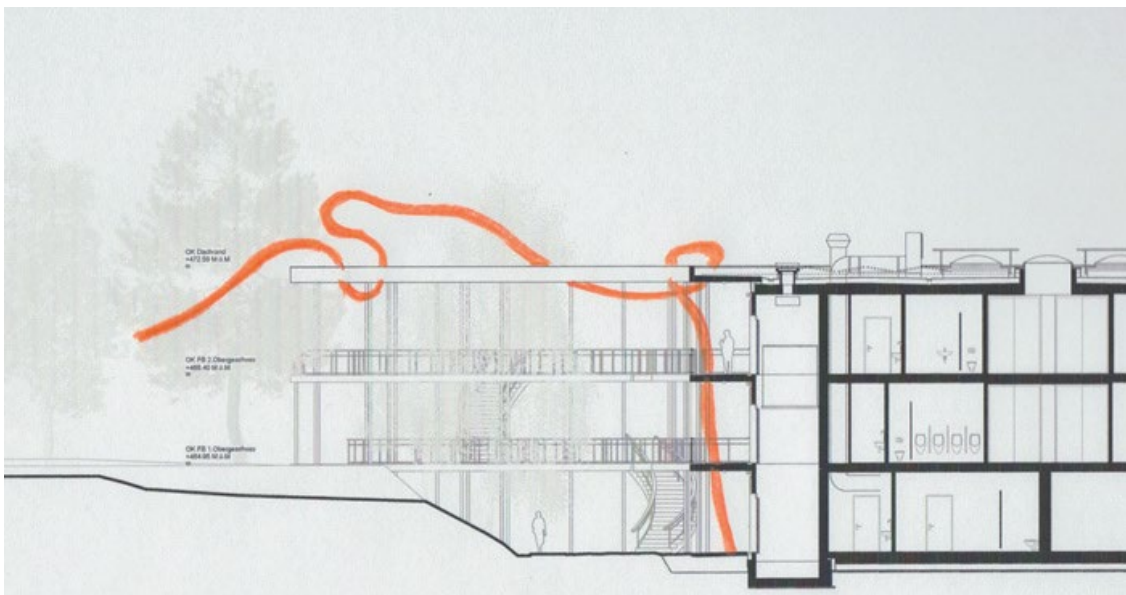
Nicht zu überzeugen vermag die technische und damit auch gestalterische Umsetzung der Übergänge oder Durchstösse des «Taus» durch die klimatische Trennung von Innenraum - Aussenraum. Zudem mutet das Verschwinden des Seils auf dem Dach im Kontext einer seriösen Kunstauseinandersetzung etwas zu (Zauber)trickartig an. Genau diese Stellen könnten ja in sich ein spannendes Kunst am Bau-Thema bieten. Weiter scheinen dem Gremium viele vom Projekt angestrebte und versprochen inhaltliche Wirkungsweisen, wie die Verankerung oder Erdung des Luftschiffes an der Erde, das spüren des Gegenüber ohne Sichtkontakt, die Assoziation des Schnurtelefons oder auch der Orientierungsknoten als Treffpunkt im nicht musealen Kontext zu wenig robust, um einen nachhaltigen Eindruck zu bewirken. Verstärkt wird dieser Vorbehalt auch durch die vorgeschlagene Bepflanzung der Treppenaugen mit Bäumen und Schlingpflanzen, die zu konzeptuellen Widersprüchen führt.

5.2 Projekt «Die Linie in der dritten Dimension oder: Bonjour Marcelle», Eric Hattan

Der Vorschlag von Eric Hattan sieht für das Schulhaus Wallrüti eine riesige, frei mäandernde Raumlinie aus Stahl in leuchtendem Orange vor, die sich wie ein frei gefallener Faden um das Schulhaus legt (Referenz: *trois stoppages etalon*, Marcel Duchamps, 1913). Analog zu

Duchamps 1 Meter Richtmass, misst die Linie exakt 69.2 m, was der Länge der Fassadenaussonderung entspricht (Aussendurchmesser: 457 mm, Wandstärke ca. 2 cm, Gewicht: 16 Tonnen). Zusammen mit der organischen, grünen Vegetation steht die Linie in spannendem Kontrast zum strengen Material und Farbkonzept der Grau- und Weisssteine des Neubaus. Sie lehnt sich in freiem Lauf an das Gebäude und die kreisrunden Deckenausparungen an und wird den Hauptzugang grosszügig mit Signalwirkung markieren und die Gesamterscheinung des Schulhauses gemäss den Wettbewerbsvorgaben «in seiner Erscheinung und Wahrnehmung schärfen und stärken». Auf der nordöstlichen Gebäudeseite, in der Wildblumenwiese neben der Eingangstreppe / Wallrütistrasse, nimmt die Linie ihren Anfang. Sie steigt aus dem Boden in einem geschwungenen Bogen bis knapp über die Gebäudehöhe, legt sich über die Kragplatte, taucht in die grösste der drei kreisrunden Aussparungen ein, um anschliessend hochzustossen und am Schluss in einem eleganten Schwung ihr Ende in luftiger Höhe vor der Haupteingangssituation Guggenbühlstrasse zu finden.

Die orange Linie steht in spielerischem Kontrast zu der horizontalen Haupterscheinungsform des Gebäudes und der seriellen senkrechten Gliederung durch die Fensterunterteilungen und Laubengangstützen. Die umrankende grüne Vegetation, der Baumbestand und insbesondere die markanten Stämme auf jedem Geschoss werden das Gebäude und die Aussenräume prägen. Die orange Linie setzt dazu einen farbigen und formalen Akzent. Sie schafft damit eine visuelle Erweiterung, die sich in lockerer Art und Weise aus der Wiese über das Gebäude und zwischen den Bäumen als eigenständige Geste behauptet.



Das künstlerische Konzept beeindruckt zunächst schlicht durch die selbstsichere, der

Architektur auf Augenhöhe gegenübertretende künstlerische Kraft. Allein darin erweist es sich bereits als einen wichtigen Beitrag zur Diskussion der Kunst am Bau. Souverän ist auch der formale Auftritt des Projektes. Auch die Überlegungen zum Kontext der Umgebung und damit zu den Farben, ist überzeugend.

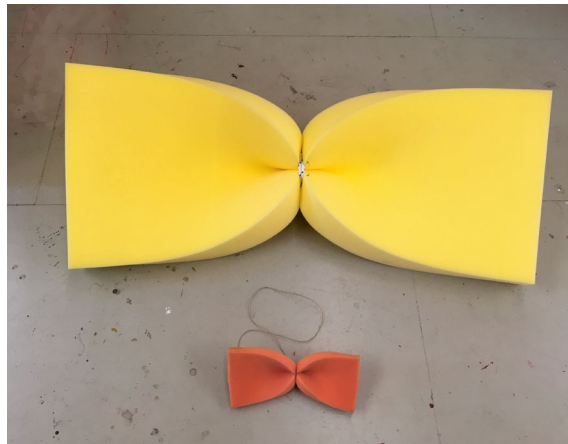
Fragen stellen sich jedoch – nicht überraschend – zum Verhältnis von Architektur und Kunst; genauer zur Angemessenheit und zum geforderten Zusammenspiel von Bau und Kunst. Diese fügen sich im Idealfall zu etwas Drittem zusammen und steigern sich gegenseitig oder aber sie konkurrenzieren oder übertrumpfen sich oder stellen sich gar in Frage. Eine dringende, mit der gigantischen Dimension zusammenhängende, Frage betrifft die Herstellungskosten, welche absehbar den Rahmen des Budgets sprengen. Auch die erforderlichen statischen Verstärkungen am Bauprojekt widersprechen in der Umsetzung dessen luftiger Eleganz. Eine zur Lösung dieses Konfliktes nötige substanzielle Reduktion des Gewichtes der Linie kommt wegen der künstlerisch zwingenden Grösse nicht in Frage.

5.3 Projekt «Grosse Bärin», Theres Liechi

Der Ausgangspunkt dieses Projektes liegt im Kennwort «Grosser Bär», welches im Rahmen des Architekturwettbewerbs von den Architekten verwendet wurde. Dieses Bild führt die Verfasserin zu verschiedenen Analogien und Assoziationen zum Thema Bär, welche zum Ankerpunkt ihres künstlerischen Vorschlages werden. Die Verfasserin erkennt einerseits in der Grundrissgestalt des Bauwerkes starke Analogien zur Gestalt eines Bären und ist andererseits von der anthropologischen Bedeutung des Bären als Sternbild und Orientierungspunkt fasziniert. Eine überraschende und künstlerisch spannende Wendung nimmt die Begründung des Projektes durch die Feststellung, dass der lateinische Name für das Sternbild «Ursa Mayor» weiblichen Geschlechtes ist. Der authentischen künstlerischen Haltung der Verfasserin entsprechend, wird das Thema «Gender» im Projekt weitergetragen und mit dem Attribut einer Haarschleife aus Schaumstoff weiblich besetzt. Als Kontrapunkt wird ihr der männliche Grosse Bär (Bau) als Plastik gegenübergestellt.

Für die Ausarbeitung entscheidend ist die auf diesen Überlegungen basierende Projektidee der Bären/innen, welche im Oeuvre der Künstlerin bereits eine grössere Rolle spielt. Für die Weiterentwicklung des Konzeptes übernimmt ein Teddybär die Hauptrolle, welcher bei einem Projekt Liechtis («Bärentepich» 2003) nicht verwendet wurde. Der Bär begleitet die Künstlerin mit persönlichen Attributen versehen (Haarschleife aus Schaumstoff, u.a.), leicht angelehnter Pose, leicht erschöpft aber wohlwollend als eine Art Alter Ego in ihrem Alltag. Aufgrund verschiedener Argumente (Material, moderne Anwendung, Nachhaltigkeit, Oberfläche, Patina, Abrieb als haptische Berührungsspur) wird für die Vergrösserung des Atelierteddybären der traditionelle, handwerkliche Bronzeguss gewählt.

Die Platzierung auf dem Rasen, auf einer kleinen Erhebung zwischen Weiden und Pappeln, soll den Aussenraum des Schulhauses bereichern und einen Gegenpol zum Schulgebäude bilden. Trotz vordergründiger Trivialität soll die Grosse Bärin Natur, Kraft, Geborgenheit, und emotionale Sicherheit verkörpern und die Schüler/innen zum Chillen und Entspannen einladen. In Richtung Norden zum Polarstern blickend, soll die Skulptur zudem die anspruchsvolle Identitätssuche der Jugendlichen reflektieren.



Die künstlerische Idee, ihre Herleitung und die Intensität der Auseinandersetzung wird von zwei Hauptfaktoren bestimmt: Erstens vom Titel des Wettbewerbsprojektes, zweitens von der individuellen Geschichte der Künstlerin und ihres Alter Egos, dem sitzliegenden Teddybären im Atelier. Die Reflexion des nicht unbedingt zwingend erscheinenden Wettbewerbstitels, für die Charakterisierung des Bauwerks (inzwischen wird eher der Begriff «Wolke» verwendet), mit einer «weiblichen Bärenplastik» ist an sich interessant. Ebenso widerspiegeln die verschiedenen Überlegungen zu Sternbild, Orientierung und Genderthematik die Identitätssuche und Situation der Jugendlichen. Auch die persönliche Geschichte zum Atelierbären und die daraus entwickelte Vorstellung einer grossen Bärinnen-Skulptur und ihres Potenzials als «Gebrauchsskulptur» im Pausenpark wird auf überzeugende Art präsentiert.

Allerdings wird vom Beurteilungsgremium stark bezweifelt, ob das in der Kindheit verhaftete Teddybären-Thema im Umfeld der Sekundarschulstufe, insbesondere auch bei den Jungen, «funktionieren» kann, wie es von der Autorin vertreten wird. Weiter wird die unklare Sitz-Liegehaltung, ohne sichtbare Anlehnung (Baum, Mauer) hinterfragt. Eine finale Beurteilung der plastischen Qualitäten dieser singulären Grossskulptur ist aufgrund der zweidimensionalen

Abbildungen, Zeichnungen und Montagen kaum möglich. Eine tiefergehende Bearbeitung der letztlich traditionell handwerklich zu schaffenden Vollplastik fehlt. Die einfache Vergrößerung einer interessanten kleinen Figur verspricht in sich noch keine überzeugende Wirkung. Dies gilt ebenso für die Oberflächenbeschaffenheit, die sich für das Gremium noch nicht vollständig erschliesst.

5.4 Projekt «Elf Tische», Lutz & Guggisberg

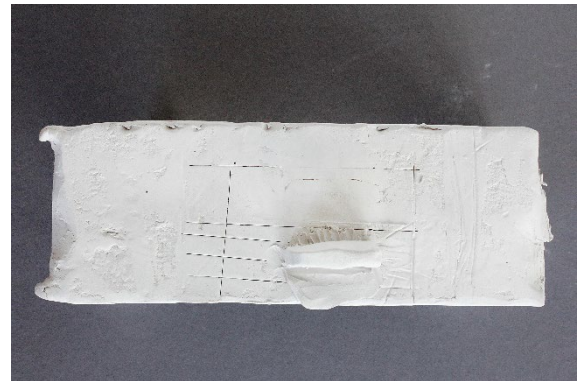
Von den Projektverfassern werden Elf Tische vorgeschlagen, die in einem lockeren, organischen Umzug, in einer Herde, den Aussenraum des Schulhauses besiedeln. Die Bemerkung im Projektbeschrieb, dass «die Landschaft als grüne Zunge in den Stadtkörper von Winterthur-Wallrüti eingreift», führt zur Eröffnung eines assoziativen (erdgeschichtlichen) Raumes, grasender neolithischer Tiere, welche nach dem Ende einer Eiszeit durch die Parklandschaft ziehen.

Die Tische sind einerseits verdinglichte Wesen, versteinerte Urtiere, andererseits einfache Tische, die durch Andeutung tierischer Attribute, wie Kopf-, Hornbuckel und Steisse zum scheinbaren Leben erweckt werden. Trotzdem sind es in erster Linie Tische, welche als solche Verwendung finden sollen. Die Oberflächen sind im Interesse der Verwendbarkeit weitgehend eben, ansatzweise sind Kerben, Ritzungen, kleine Löcher zu sehen, die zur Erfindung von Spielen animieren könnten und gleichzeitig der Entwässerung dienen.

Ein aufgeklappter Fred Feuerstein-Computerbildschirm, an welchen auch ein Buch gelehnt werden kann, erinnert an den ersten Büroarbeitsplatz nach der Eiszeit. Das im Projektbeschrieb prominent behandelte Thema der «Unmittelbarkeit der Innen- und Aussenbeziehung» und der «Möglichkeit des Arbeitens an freier Luft» wird von den Verfassern als zentrale Qualität und Grundeigenschaft des Schulhauses Wallrüti gewertet und mit den elf Tischen unterstützt. Die «Tischtiere» sollen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene als Arbeits- oder Unterrichtstische dienen, das Potenzial zu spielerischen Mehrfachdeutungen ist gegeben.

Die Tischobjekte, die im Massstab 1:10 in gebranntem Weisstön vorgestellt wurden, werden 48 bis 114 cm hoch, 150 bis 264 cm lang und 66 bis 120 cm breit. Die Herstellung der weissen Beton-Tische erfolgt teils im Schalverfahren oder werden von Hand geformt mit einer Armierung aus verzinktem (rostfreien) Eisengitter. Durch diese Patchwork-Technik erhalten die Objekte ein lebendiges, organisch-sinnliches Äusseres und bewahren trotzdem ihre zyklische geometrische Archaik. Sie sind wetter- und frostfest. Zur Fixierung werden sie mit Armierungsstangen in kleine, etwa 40 cm tiefe Fundamente gestellt. Der Herde wird im ganzen Längsbereich zwischen Schulhaus und Bahnlinie platziert.





In der für die Verfasser typischen Art, überzeugt das Projekt mit Witz bezüglich Aufgabenstellung, Kontext Architektur, Nutzung und Landschaft bzw. Umgebung. Mit seiner gut durchdachten Herleitung, sowie der technisch überzeugend dargestellten Umsetzbarkeit mit den elf anschaulichen Modellen, wird ein guter Eindruck zu Konzept und Machbarkeit vermittelt. Das präzise Bild wird mit detaillierten Beschrieben zur Herstellung ergänzt. Der praktische Nutzen und die etwas einengende Büffelanalgie, führt zur dringenden Frage des fehlenden, aber assoziativ wohl ebenso archetypischen und mit der Schule verbundenen Sitzobjekts wie Hocker, Tabouretti oder Stuhl.

Die stimmige Interpretation des Kontextes von Architektur und parkartiger Umgebung, führt zu einem auch bezüglich Einbindung der Nutzerschaft massgeschneiderten Zusammenspiel von Bau, Umgebung und Kunst. Bestehend ist die meisterhafte Einkleidung des Entwurfs in überraschende assoziative Bilder, Geschichten und Alltags-Szenarien. Der Alterungsprozess der robusten Kunstobjekte lässt keine Fragen offen. Erwartbare Alterungsspuren sind Teil der Kunst. Anforderungen an Wirtschaftlichkeit, technische Nachhaltigkeit und Unterhalt, Alterung und Patina werden durch das Projekt überzeugend beantwortet.

Grosse Zweifel bestehen bezüglich Nachhaltigkeit im schulischen Alltag der Sekundarschule. Stichworte sind: Rückwärtsgewandtheit und Eindimensionalität der Grundassoziation und Thematik (Neolithikum). Aber auch die gleichwertige Umsetzung der wunderbar plastisch-weich anmutenden Tonmodelle mittels stahlarmierten, zur Ausbildung scharfer Kanten und Bruchstellen neigenden Zementmörtel wird hinterfragt.

5.5 Projekt «Tiefgründung», Esther Mathis

Erster Ausgangspunkt des Projektes ist die Erinnerung der Verfasserin an verwachsene Rückzugsorte auf dem Schulhausareal ihrer Kindheit. Verborgene Orte, im Sommer beschattet, ganzjährig zentrale Treffpunkte und Austauschorte. Mit dem Projekt will die Autorin zukünftigen Generationen ähnliche Erinnerungen an die eigene Schulzeit ermöglichen. Die von hohen Bäumen geprägte Umgebung des Schulhaus Wallrüti stellt für die Künstlerin deshalb den idealen Ort für die Umsetzung ihres Entwurfes dar. Auf das Zusammenspiel von Vegetation und Architektur als zentralen Aspekt des Entwurfes Bezug nehmend entwickelt die Künstlerin ihre Objekte als formale Erweiterung des Erscheinungsbildes der von Säulen/Stützen geprägten Fassade des Schulhauses. Inspiriert von den Formen und der Funktion der in der Erde verborgenen Tiefgründungs-Baufundamente, die wie Wurzeln im Boden ankern, positioniert die Künstlerin im Aussenraum, zwischen den Bäumen, Säulen und sockelartige Elemente mit verschiedenen Höhen, welche als «Unterlage und Basis» für die Schüler/innen dienen.

«Tiefgründung» beschreibt ein Bauverfahren, bei dem die Bauwerkslasten mit senkrechten Pfählen direkt, tief die Erde abgeleitet werden. Der Aspekt der Pfahlfundamente, für eine feste Struktur zu sorgen und Sicherheit zu geben, stellt für die Verfasserin eine ideale sinnbildliche Analogie hinsichtlich der Funktion eines Schulhauses dar: Den Schüler/innen auf verschiedenen Ebenen die Verankerung und starke tiefe Fundamente für ihr jeweiliges eigenes Leben mitzugeben. Weiter sollen die Schüler/innen auf den niedrigeren Säulen ihre Position sitzend, stehend oder liegend einnehmen können und dadurch eigene und sich ständig wandelnde Kompositionen bilden. So sollen symbolische Rückzugsorte geschaffen werden, auf die sich die Schüler/innen hinlegen oder setzen können, mit Blick zu den Wolken, zum Innehalten oder um den Gedanken freien Lauf zu lassen.

Die Säulen werden aus weissgefärbtem Ortbeton vor Ort gegossen, um die Farbgebung des Schulhauses zu übernehmen. Die Oberflächen werden geschliffen, um die Kiesstruktur freizulegen. Die Säulen werden auf Fundamentplatten gestellt. Die kleinen Sockel benötigen kein Fundament. Die 5 bzw. 9 m hohen Säulen hingegen stehen auf bis zu 6.25 m² grossen sichtbaren Betonplatten.





Das sehr sorgfältig und in der feinen Darstellung sehr gut nachvollziehbare Projekt wird auf spannende Art von der individuellen schulischen Erlebniswelt und der persönlich interpretierten Symbolik geprägt. Diese wird zur formal bestimmenden Grundlage des künstlerischen Vorschlages. Weitere wichtige Motive sind die Architektur mit ihrer Säulenstruktur und die von Bäumen geprägte Parkumgebung. Dabei taucht eine gewisse Unklarheit bezüglich des Charakters der Intervention auf: Ist diese skulptural oder rauminstallativ, mobiliarartig oder alles gleichzeitig? Ferner scheint in Anbetracht der grossen landschaftsarchitektonischen Bedeutung der Bäume im Park das Verhältnis der Säulen zu den Bäumen, insbesondere bezüglich der zuerst kleinen und später grossen Stamm- und Wuchsformen, nicht angemessen reflektiert.

Es ist unsicher, ob das von narrativen Überlegungen geprägte Zusammenwirken von Bau und Kunst als bauliche Realität die gewünschte Kraft entwickeln kann. Die Massivität der neun Meter hohen Säulen, welche die Architektur überragen, die Art der Gruppierung und die räumlich unklare Platzierung scheinen in Widerspruch zur angestrebten Wirkung und des Erlebnisses zu stehen. Auch die über 6 m² messenden, sichtbaren Fundamentplatten stehen dem angesagten lauschigen schattigen Charakter der neuen Orte und Treffpunkte wohl entgegen. Das gewünschte hochwertige Finish der geschliffenen Betonoberflächen aus weissem Ort beton dürfte schwierig realisierbar sein. Unterhalt oder Nachbesserungen sind absehbar.

Die Aneignung und Nutzung durch die Schüler/innen, insbesondere durch Gruppen, scheint aufgrund der dafür ungeeigneten Anordnungen der «Sitzelemente» unsicher. Das sehr sorgfältig und in der feinen Darstellung sehr gut nachvollziehbare Projekt stellt grundsätzlich einen interessanten Beitrag zur Diskussion dar. Jedoch sprechen der Zweifel an der Wechselwirkung zwischen Baumstämmen und Betonsäulen, die Widersprüche bezüglich Geborgenheit und eher erdrückenden, bedrohlichen, 9 m hohen Betonsäulen sowie Fragen zum anspruchsvollen Material und der Wirkung der Fundamentplatten am Schluss gegen eine Realisierung dieses Entwurfes.

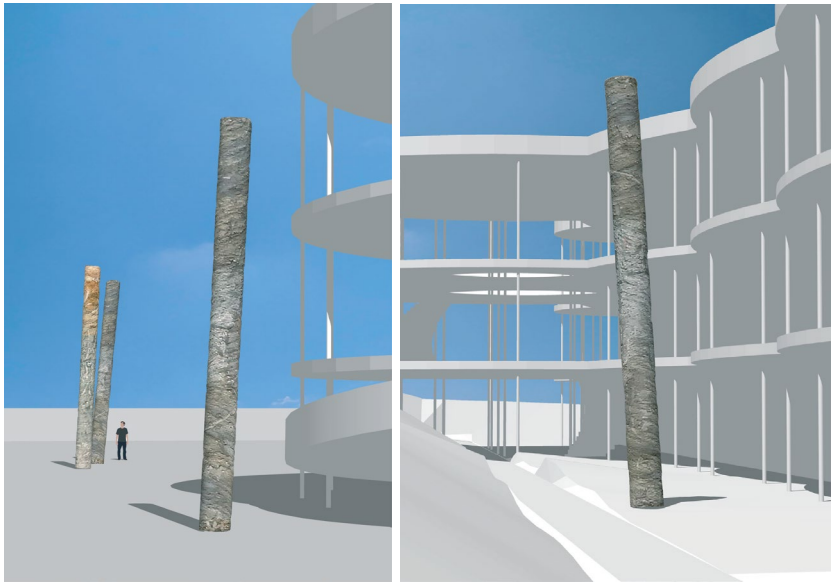
5.6 Projekt «Extract», Kilian Rüthemann

Im Projekt «Extract» werden Elemente des zeitgenössischen Tiefbaus, welche heute standardmässig bei der Fundation von Gebäuden zum Einsatz kommen, sicht- und erfahrbar gemacht. Dabei werden sogenannte Betonbohrpfähle als günstige Fundamente und zur Sicherung von Baugruben eingebaut. Diese Betonpfähle sind bei Bauten unsichtbar im Boden, bei besagten Wänden sichtbar und bilden in ihrer Rohheit den gesamten lokalen Entstehungsprozess ab.

Vier 8 m lange Betonpfähle sollen in der direkten Umgebung des Schulhauses Wallrüti hergestellt werden. Diese sollen nach dem Aushärten vom Kran zur Hälfte aus dem Boden gezogen werden, um sie in diesem Zustand als Skulpturen zu belassen. Der dabei entstehende Hohlraum unter dem Pfahl muss gleichzeitig mit Beton ausgegossen werden. Diese Umsetzung ist noch nicht vollständig geklärt. Nach der umfassenden Reinigung der Betonpfähle von Erdresten werden die Spuren, die beim Bohren des Lochs in die Erde gezeichnet wurden auf dem Betonguss sichtbar. Das Bohrloch funktioniert wie beim klassischen Gussverfahren als Negativform. Gleichzeitig zeichnen sich Pigmente und Strukturen aus den jeweiligen Schichten des Untergrunds im Beton ab. Die Pfähle haben einen Durchmesser von 62 Zentimetern, ragen 8 Meter, leicht schräg (ca. 2°) aus dem Boden. So sollen sie an das natürliche Wachstum grosser Bäume erinnern und beim Betrachter das Empfinden von Schwerkraft und Statik verstärken.

Zur seitlichen Stützung der Säulen werden Kragplatten aus Beton gegossen, mit Erde bedeckt und bewachsen. Die funktionslosen Architekturelemente übernehmen zudem die Formensprache der klassischen Architektur (Säulenhaftigkeit und Musterung) und reflektieren ferner die Stützen-Architektur des Schulhausneubaus. Das Herzeigen eines ebenso gewaltigen wie unscheinbaren Konstruktionselements unserer gebauten Umwelt in Kombination mit dem Sichtbarmachen des Untergrunds soll die Offenheit der Sekundarschule Wallrüti reflektieren. Das Projekt «Extract» soll die Neugierde an technischen Vorgängen und das Staunen über vorhandene Möglichkeiten aber auch das kritische Hinterfragen derselben fördern.





Der technisch beeindruckende Entwurf wird von einem intensiven forschenden Temperament bestimmt. Die dem Entwurf zugrundeliegende künstlerische Strategie, unsichtbare oder unbekannte, für die (bauliche) Realität wesentliche, ingenieurtechnische Standard-Gegenstände sicht- und erlebbar zu machen, ist an sich stark und überzeugend. Zur Herstellung eines Zusammenhanges zwischen Bau und Kunst fokussiert das Projekt primär auf den Aspekt, der am Neubau unsichtbar angewendeten Pfahlfundierungen (Schwemmland). Zudem wird die Säulenthematik auch über die statisch und formal mit den Fundamenten zusammenhängenden Stützen der Fassade reflektiert. Damit soll ein nachvollziehbares Wechselspiel zwischen Bau und Kunstwerk entstehen.

Durch die in Realität kaum bildhaft und selbstverständlich erkennbare Wahrnehmung der Pfahlfundationsthematik wird die Wirkungskraft des Projektes wohl zu stark von der Bereitschaft des Publikums, sich mit dem anspruchsvollen künstlerischen Akt auseinanderzusetzen, abhängig gemacht. Der für die Wirkung des Kunstwerks nötige selbstverständliche Zusammenhang zur Pfahlgründung ist ohne zusätzliche textliche Erläuterung kaum gegeben. Die Beschreibung der Herstellung im hochtechnischen und archaischen Abgussverfahren als ingenieurer Kraftakt ist beeindruckend. Trotz weitgehend überzeugender technischer Darlegung des Verfahrens bestehen am Schluss aber starke Zweifel bezüglich Umsetzung des hier statisch nötigen Untergiessens der herausgezogenen Pfähle mit Beton. Schwierig nachvollziehbar ist auch, warum die Säulen vom anklebenden Erdreich und Kies gereinigt werden sollen, da die Arbeit gerade hier von einem spannenden Prozess profitieren könnte. Es ist auch nicht ganz klar ob mit «Extract» allenfalls eine Einzelstele, als klassische gegossene Sichtbetonskulptur, eine Skulpturengruppe, ein architektonisches Säulenfragment oder eine prozessuale Kunst-Installation vorgeschlagen wird.

Die präsentierten Realisierungskosten sind aufgrund der nicht geklärten Umsetzung der nachträglichen Untergiessung unklar. Der Vorschlag zur Einsparung allenfalls nur eine Säulenskulptur zu realisieren vermag angesichts der differenzierten Projekt Herleitung nicht zu überzeugen. Problematisch und zu wenig thematisiert ist auch der Bezug der Säulen zu gewachsenen Bäumen, insbesondere zu den verschiedenen Stamm- und Wuchsformen. Gewisse Bedenken bestehen bezüglich der im Kontext von Kunst oft brachialen Umsetzung ohne tiefere kritische Reflektion. Der spannende prozesshafte Charakter der Arbeit wird durch das Reinigen der Elemente vom Erdreich, welches für die weitere lebendige Entwicklung und Wahrnehmung der Pfähle gerade sinnvoll schien, geschmälert und scheint den angestrebten wichtigen Bezug für Schule und Schüler/innen eher zu schwächen.

Unterschriften

Unterschrift des Veranstalters

Michael Künzle, Stadtpräsident
Winterthur, 22.8.19



Unterschrift der Jury

Michael Künzle, Stadtpräsident (Vorsitz)



Jürg Altwegg, Stadtrat



Christopher T. Hunziker, Mitglied der Kunstkommission



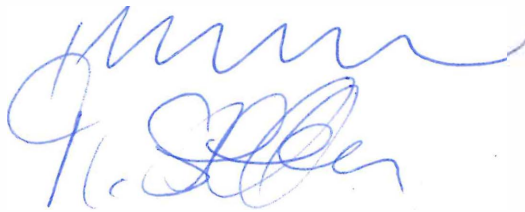
Konrad Bitterli, Mitglied der Kunstkommission



Claudia Müller, Künstlerin, externe Expertin



Jens Studer, Architekt



Maya Steffen, Nutzervertretung



Nicole Kurmann, Bereich Kultur



Elke Eichmann, Amt für Städtebau

